1 8 5 4

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 15. Januar 1854.

- - - - Über Basel haben wir nichts näheres gehört und ich will nicht leugnen, dass ich darüber in einiger Spannung bin. - - Die Formalitäten verzögern offenbar die Entscheidung. Man sollte denken, dass die £infolge der Empfehlungen von Vangerow und Böcking zu meinen G unsten ausfallen müsste; allein man kennt freilich die Gegenwirkung nicht! - - - 4. Februar 1854
Gestern abend ist die Berufung nach Basel endlich angelangt. Prof. Zimmermann schreibt mir im Auftrag des Curatel, mit der Bemerkung, dass ich sein Schreiben in der Sache als Berufung anzusehen hätte. - - - Sein Brief ist sehr uasführlich und offenherzig; er schildert aber die dortigen Verhältnisse namantlich die kollegialen, als sehr angenehm. Die Einnahme beträgt 12 - 1300 fl. was beibem teuren Leben in Basel keine grosse finanzielle Verbesserung bedeutet. Ich werde morgen antworten und Ihr könnt mir daher gratulieren! - - Unsere Kinder sind vergnügt und frisch und Josephine geht mit uns nach Basel - wodurch mein Weib sehr beruhigt ist. Charlotte (sie war wieder für Monate zu Besuch und zum Helfen eintroffen) grüsst und ebenso ich und meine Frau von ganzem Herzen. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 12. Dehruar 1854.

Liebe Eltern ! - Ich kann Euch heute die frohe Kunde von der Geburt eines dicken und grossen, nach ungefährer Schätzung 8 - 9 pfündigen Jungen berichten - - Er kündigte sich mit ganz denselben Tönen an wie Helmle und wird überhaupt von allen Seiten als # der zweite Wilhelm begrüsst. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 19. Februar 1854.

- - - Wenn es mit meiner Frau, wie wir hoffen wollen, alles gut steht, so rutsche ich in acht Tagen einmal nach Basel. Es sind dann nämlich die Fastnachtstage, an denen nicht gelesen wird, von Sonntag bis Dienstag. Aus einer Bemerkung schliesse ich übrigens, dass Ihr in Zweifel seid, ob ich ordentliche Professor sei, Ich bin es aber in der Tat und habe demnach die Mittelstufe übersprungen. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 5. März 1854.

- - - Es liegt eine schöne Zeit, der glücklichsten Erfüllungen hinter mir, zu deren ruhigen Genuss ich erst jetzt komme, bisher selbst immer durch die Ereignisse in Bewegung gehalten. Meine Frau beendigt heute die dritte Woche froh und frisch, bei zunehmender Kraft und der Jüngste ist ein Prachtstück im besten Gedeihen. Wir dürfen wohl nun die schlimmen Sorgen vergessen, mit denen wir diesem Wochenbett entgegensahen. Es hat hier nämlich den Winter hindurch das Kindbettfieber viele Opfer gefordert. - - Glücklicherweise hatte unsere Hebamme keinen Krankheitsfall gehabt, mit Posselt aber hatte ich verabredet, dass er vor der dritten Woche gar nicht ins Haus kommen solle, wenn nicht die äusserste Not wäre. Er selbst machte mir den Vorschlag zur eignen Beruhigung,

denn er hält sehr viel von meiner Frau. Gottlob ist nun alles so glücklich gegangen, wie möglich. - - - Ich schreibe es aber der sorgenschweren Stimmung zu, dass ich für dies neue kleine Wesen von Anfang an eine Zärtlichkeit empfunden habe, wie für keines der anderen in so hässlicher Altersstufe; ich habe ihm mit Vergnügen Kinderfrauendienste erzeigt, gegen die ich sonst zu protestieren pflegte. Und mein liebes Weib betrachte ich als wie neu geschenkt sie ist denn aber auch wieder rosig und lieblich anzusehen, wie ein junges Mädchen! - - - Gestern habe ich nun meine hiesige Lehrtätigkeit beschlossen. Es war mir wirklich schwer, von meinen Institutionisten zu scheiden, denn man kann sich keine fleissigeren Zuhörer wünschen, als sie von Anfang bis zu Ende waren. - - Habe ich Euch geschrieben, dass Zimmermann ein abgesetzter kurhessischer Ober-Gerichtsrat ist? Also Kurhessen und Schleswig Holsteiner holen sich die Basler zur Verbesserung ihrer Rasse! - - - - - -

Franziska an ihre Schwiegermutter Heidelberg, 18. März 1854.

- - - Wir sehen auf die letztverflossene Zeit mit den innisten Dankgefühlen zurück, sie hat uns besoners schwer bevorgestanden und hat uns über alles Erwarten viel Glück und Segen gebracht. Unser kleiner Roderich in spe ist das gedeihlichste und niedlichste Kind, das man sehen kann, wolle Gott ihn so erhalten. Mir ist die Wochenzeit so ruhig und gemütlichdahingeflossen, dass sie mich wahrhaft erquickt hat. - - Lottchen ist sehr vergnügt und gedeiht prächtig, sie macht mir unbeschreiblich viel Freude, das kleine anschmiegende Ding. Helmle liefert viele hübsche Anekdoten. Eine davon muss ich mitteilen. Eine kleine Posselt von seinem Alter war neulich bei mir, und als er hereinkam, ging er sehr fidel auf sie zu, gab ihr die Hand und sagte ihr guten Tag. Ich forderte ihn auf, ihr einen Kuss zu geben, da guckte er ganz verlegen zur Erde und sagte mit zusammengekniffenen Lippen : ich hab' gar kein Mund! - - - - - -

Roderich an seine Mutter Heidelberg, März 1854.

- - - Es ist unsere Absicht Deinen Geburtstag (21. März) durch die Taufe unseres Kleinen zu feiern.- - Die Taufe soll um 12 Uhr sein, hinterher Mittagessen dessen nähere Schilderung ich meiner Frau überlasse, indem ich nur bemerke, dass wir 17 Personen sein werden, ohne die Kochfrau, Hebamme, Wartefrau, Waschfrau und sonstige Weiber, deren Regiment nun hoffentlich bald ein Ende erreich hat - nur den würzigen Einfluss der Kochfrau würde ich mir gern ewig gefallen lassen; in jenen 17 Personen sind ausserdem weder 3 Stück Kinder, noch 3 Stck. reguläre Dienstboten gerechnet, auch noch nicht die kleine Babette, welche auf die Kinder passen soll und eine andere Frau, welche wieder Babette hüten muss. Wer werden also eine achtungsgebietende Macht aufstellen, mit welcher man wohl den Donauübergang versuchen kann, da wir aber keinen Religionskrieg führen, nämlich zu Ehren des Hauskreuzes, der Weiberschaft, so wird kein Lohndiener in den Reihen geduldet. Ich, der Sultan dieses Harems bin schon ganz weich geworden und halte mich bescheiden ausser der Schusslinie in meiner Zelle ein arbeitsames, duldendes Mönchlein. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 24. März 1854.

- - - In unserer nun bald beendeten Wochenstube steht alles sehr gut. Roderich ist ein fetter kleiner Kerl - Ihr werdet bemerken, dass nicht von mir die Rede ist. Meine Frau kann sich noch nicht entschliessen, die Wartefrau zu fragen, ob Roderich sich schmutzig gemacht habe, oder ihr zu sagen, dass sie Roderich trocken machen soll. Ich weiss nicht, ob aus purem Respekt vor dem Namen, oder weil sie fürchtet, dass die Kinderfrau sich an mir vergreifen könnte. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 25. März 1854.

- - - Es ist die Feier denn auch im Ganzen zu allgemeiner Zufriedenheit verlaufen, wenngleich eine so harmlose Heiterkeit, wie bei unserem ersten Taufffest nicht herrschte, und wie es scheint, hier nicht leicht hervorzurufen ist. Unser Kleiner hat nun definitiv die Namen, Georg, Hieronymus, Roderich erhalten. - - Besonders lieb war es uns, Mutters Geburtstag durch diese doppelte Feier ehren zu können; ich hätte nur gewünscht, dass die doppelte Bedeutung des Tages mehr in den Vordergrund getreten wäre, als es bei unseren Gästen im Ganzen der Fall war, - und eben darum bin ich mit der Feier nicht ganz zufrieden. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Heidelberg, 16. April 1854.

- - - Ich wünschte so sehr, dass unser neues Heim meine Frau recht anlachte, um ihr den Verlust Heidelbergs ein wenig zu erleichtern. Sie findet sich in neue Verhältnisse schwerer als ich, und hat für die alten eine viel zähere Anhänglichkeit. - - Wir leben zum Abschied sehr gesellig. Grosse Freude hatten wir an Dahlmann, nebst Frau und Enkelin, die uns besuchten und mit denen wir bei Gervinus und Röders zusammen waren. Sie sind beide wirklich sehr liebe Menschen. Sie rechnen fest darauf, Euch im Sommer zu sehen und ich versprach in Eurem Namen, dass Ihr einen Tag in Bonn bleiben würdet. - - - "Eritis sicut deus" wird hier jetzt sogar von orthodoxen Theologen herunter gemacht und als ein niederträchtiges, infames Machwerk bezeichnet. Ich kenne es eigentlich nur vom Durchblättern und aus Recensionen, mir ist die Tendenz a priori zuwider und die gebrauchten Waffen verdienen jene Bezeichnung gewiss, wenn, wie allgemein von Kundigen behauptet wird, bestimmte Personen kenntlich gezeichnet, ausserdem aber mit erfundenen Gemeinheiten behängt sind. Demnach ist der Verfasser ein pfäffischer Verleumder - und wenn er "gläubig" ist, so könnte man ein Seitenstück zu seinem Roman und zwar mit mehr innerer und äusserer Wirkung schreiben, worin gezeigt ist, wie der feste Kirchenglaube zu solcher Niederträchtigkeit hinführt. Man könnte sich in dem Roman mehr als er getan, auf Tatsachen stützen. - - - - - -

Mitte April verliessen Stintzings ihr liebes Heidelberg und bezogen in Basel eine ländliche Wohnung an der Grenzacher Strasse, genannt "die Laube". In gesunder freier Lage, mit kleinem Garten, der "mich wieder zur Gartenarbeit verführen wird" und einer Aussicht, die "uns über den Verlust des Heidelberger Schlosses tröstet".

Röderich an seine Eltern Basel, 7. Mai 1854.

Liebe Eltern ! - Wir sind nun zu einiger Ruhe und Behaglichkeit gelangt und es wird Zeit Euch Rechenschaft von unserer neuen Existenz zu geben. Um eine allgemeine Bemerkung vorauszuschicken, kann ich nur sagen, dass im ganzen die hier empfangenen Eindrücke durchaus wohltuend sind. Ich beginne mit der Wohnung. Obgleich garnicht elegant, ist sie doch sehr stattlich. Die vielen Zimmer sind gross, von guter bequemer Form und Lage - und keinem fast fehlt die schönste Aussicht. Der Blick aus meinen Fenstern ist täglich mein neues Entzücken, schon vom Bett aus begrüsse ich die letzten Höhen des Schwarzwaldes und bei der Arbeit blicke ich über freundliche Gärten, Wiesen, Anhöhen und den Rhein, auf die Berge des Jura, von denen einige Spitzen noch vor Kurzem Schnee hatten. Von der Seite und hintenheraus sehen wir mehrere Ketten des Schwarzwaldes, geschlossen durch den stattlichen "Blauen" der seinen Namen hier verdient. Unser Garten am Rhein ist durch einen dazwischenliegenden anderen von unserer Laube etwas weiter entfernt als angenehm. Allein, wenn meine Familie nur erst gelernt hat, sich darauf einzurichten, so wird weder diese Entfernung, noch die von der Stadt, so unbequem sein . Wir sind hier vollständig auf dem Lande und müssen denn für die grossen Annehmlichkeiten dieser Lage auch daran hängende Unbequemlichkeiten mitnehmen. Das obige allgemeine Urteil gilt auch von den Persönlichkeiten mit denen ich bisher in Berührung kam. Aus allen spricht grosses Wohlwollen und kollegiales Interesse. Dabei merkt man an allem, dass es ihr Ernst ist mit dem, was sie unternehmen, und die Wissenschaft, welche hier keine milchgebende Kuh ist, wie in Heidelberg, wird auch nicht so betrachtet. Die akademische Wirksamkeit trägt hier sehr wenig ein, was ich zwar keineswegs an sich loben will, allein es scheint hier doch seinen guten Einfluss zu haben. Es kommt hinzu, dass hier keine Gegensätze der Politik und Religion die akadem. Welt zerklüften. Auch dies betrachte ich als ein grosses Glück, denn so wenig ich solche Gegensätze allgemein verdammen möchte, so haben sie auf dem Gebiete des modernen Zusammenlebens in der Regel nur die widerwärtigsten, persönlichsten Intriguen und Reibungen zur Folge, wovon wiederum Heidelberg ein eklatantes Beispiel ist. - Vor allem aber ist hier noch eins zu rühmen. Die Stadt Basel ist stolz auf ihr Universitätchen. Seit einigen Jahren, - denn früher soll es schlimm gewesen sein - hat sich hierin die erfreulichste Richtung der öffentlichen Meinung geltend gemacht und gerade jetzt rührt sich das junge Basel mit höchstem Eifer für die Hebung der Universität, bringt Gelder zusammen und richtet Anträge an den grossen Rat, der dieselben sehr willfährig aufnimmt. - - Wieviel nun daraus werden wird, muss man abwarten. Jedenfalls aber wirkt es auf mich sehr wohltuend zu wissen, dass diejenigen Elemente des Staates, von denen die Anstalt abhängt, wohlgesinnt und auf ihre Hebung bedacht sind. In Heidelberg war man nur gewohnt, Schikane, Kränkungen und Vernachlässigung zu erleben, die mich freilich persönlich nicht berührten, aber doch die Freude an der Anstalt verleideten, die sichtlich an Lehrkräften und Studentenzahl herunterkommt. - Meine Professur scheint hier, Dank der vielen guten Namen die meine Vorgänger waren, in allerbestem Ansehen zu stehen - und ich sehe immer mehr, dass ich meine Berufung als eine grosse Ehre betrachten muss. Man hegt denn auch, wie es scheint, von mir die besten Erwartungen und ich werde Mühe haben, ihnen ganz zu entsprechen. Zuvörderst habe ich die unangenehme Pflicht eine öffentliche Antrittsrede zu halten, für die Romanisten ist die Aufgabe sehr schwer; der beschränkte Kreis der Themata ist bei dem häufigen Wechsel meiner Vorgänger binnen kurzer Zeit schon so ausgebeutet, dass es kaum möglich sein wird, Wiederholungen zu vermeiden. Ausserdem raubt die Sache viel Zeit, die ich besser brauchen könnte. Ich beabsichtige in meiner Rede die moderne Richtung unter den Romanisten darzustellen, wo-

durch ich dann selbst die Gelegenheit bekomme meine Ansichten sorgfältiger durchzudenken. - Meine Vorlesungen beginne ich am Dienstag. Eine ganze neue Funktion steht mir demnächst bevor indem wir zwei Leute examinieren und pronovieren sollen, ich bin neugierig, wie es mir ergehen wird den Examinator zu spielen. - - - Nachdem wir einige prächtige Tage gehabt, ist es wieder kalt und unfreundlich geworden, sodass wir etwas heizen mussten. Die Heizung ist hier sehr eigentümlich: ungeheure grüne Kachelöfen, die von aussen bedient werden, zum Teil zwei Zimmer erwärmend. Schön sind sie nicht, das muss man ihnen lassen, aber praktisch scheinen sie in hohem Masse und man kann dabei getrost die Fenster aufsperren. Das ist Schwarzwälder Einrichtung. - Wir sind alle sehr wohl, - es sei zur guten Stunde gesagt. Ich fühle mich, seitdem ich aus Heidelberg fort bin, ausserordentlich frisch, kam hier aber höchst abgemeiert an. - - Möchte das eine dauennde Wirkung Basels und unserer Wohnung sein. Wir freuen uns täglich darauf Dir alles zu zeigen und mit Euch zu geniessen. Ihr werdet gewiss zufrieden sein und vielleicht, ebensowenig wie ich, finden, dass wir Ursache haben, den Verlust Heidelbergs zu beklagen. Nur die Studenten sind hier weder in Art noch Zahl nach meinem Geschmack. - Meine Frau schreibt selbst. - Es ist hier schändlich teuer, das ist auch noch eine Schattenseite. Grüsst alle Geschwister herzlich und lebt wohl!

Euer Roderich.

Franziska an ihre Schwiegermutter Basel, 7. Mai 1854.

Liebe Mutter ! - Ihr werdet es mir in dieser Zeit wohl nicht verdenken, dass ich so lange nicht geschrieben. Wenn mein Mann mir auch das sauerste des Umzuges abgenommen hat, so bleiben für die Hausfrau doch noch soviele kleine innere Räumereien, die kein Ende nehmen wollen und viel Zeit kosten. Wir haben gottlob die ganze Sache gesund und glücklich überstanden. Die letzte Zeit in Heidelberg war eine ganz abscheuliche, ungemütliche und brachte uns doch manche Sorge um unseren kleinen Roderich, wenn wir ihm in Wärme, des Zimmers etc. nicht imm r das Gewohnte schaffen konnten. Zur Reise hatten wir schliesslich noch das greulichste Wetter und ich war nicht wenig froh,als wir endlich hier mit all unseren Schätzen einzogen. Unsere Wohnung hier ist wirklich ganz prächtig sonnig, hell, luftig, zusammenhängend und bequem in jeder Beziehung. Fenster nach allen Seiten mit der lieblichsten Aussicht. - - Ich denke häufig daran, wie gut sie gewiss auch Euch gefallen wird, und freue mich unbeschreiblich darauf Euch hier einmal am eigenen Herde begrüssen zu sollen. Die Kinder haben guten Spielraum hier und Helmle hat seine besondere Freude daran, Treppauf, Treppab durchs ganze Haus zu steigen und Papa oben besuchen zu können. Die beiden Ältesten waren in der letzten Zeit recht aus dem gewohnten Zug gekommen und namentlich Helmle unglaublich unliebenswürdig geworden. Jetzt arbeiten wir recht daran ihn wieder ins alte Geleise zu bringen und mit gutem Erfolg. Unser Kleinster gewährt uns recht ungetrübte Freude durch sein prächtige Gedeihen und sein stilles, freundliches Wesen. Gott erhalte ihn so. Wie schön, ihn Euch nun bald vorstellen zu können. Lottchen sieht nun recht frisch und gesund aus, fällt aber bei beiden dicken Brüdern immer gewaltig weg. Sie heisst hier: "Meidele", von Helmle wird sie gewöhnlich:"mein Wurm" genannt. Die hiesige Sprache klingt recht garstig und erinnert uns häufig ans holländische. Wenn man sie indes zergliedert, hat sie allerliebste Wörter und Wendungen. Wir finden aber, dass uns das Gelernte hier schon hilft und es begegnet mir doch nicht oft, dass ich die Leute nicht verstehe. Die Menschen, mit denen man im Handel und Hausstandsverkehr zu tun hat, gefallen mir hier viel besser als in Heidelberg. Sie sind treuherziger und solider. Teuer ist hier alles was zum Leben gehört sehr, aber auch gut und uns berühren sympathische heimatliche

Empfindungen bei dem Genuss von Milch, Butter und Fleisch. Auch das Gemüse und Obst wird hier besser gepflegt. Für das Häusliche ist die ferne Lage unseres Hauses von der eigentlichen Stadt etwas lästig, das wird uns natürlich im Winter fühlbar werden, aber man muss sich als auf dem Lande lebend ansehen und seine Einrichtungen danach machen. Daran gewöhnt man sich auch schon. Menschen habe ich hier kaum noch gesehen, und es ist mir ganz eigen, hier im Hause so heimisch und eingerichtet zu sein, während die Stadt drüben überm Rhein mir noch so fremd und unheimatlich daliegt. Daher regt sich Sehnsucht nach den lieben Heidelberg auch immer dann am meisten, wenn wir durch die fremden und grösstenteils garstigen Strassen der Stadt streichen müssen. Frau Professor Häusler, dito Schönbein und Bruch sind die einzigen Frauen, die ich noch gesehen habe auf flüchtigen Besuchen, aber erstere hat uns allen einen höchst angenehmen Eindruck gemacht durch ihr einfaches distinguiertes Wesen. Unsere Heidelberger Freunde haben uns viel Freundlichkeit in der letzten Zeit gezeigt, und wie ich glaube, haben manche wirklich unser Fortgehen bedauert. Und mir ist der Abschied sehr schwer geworden. Frau Broderm ging denselben Tag fort wie wir und vorgestern hatte ich einen Brief in dem sie mir ihr gutes Ankommen in Waldbreitenbach bei ihrem Vetter mitteilt. Von dort denkt sie sich gen Schlesien aufzumachen. --- Ich wurde eben unterbrochen durch einen Besuch des Professor Miescher mit seiner Frau, die sehr nette Leute sein sollen und auch so schon recht angenehm scheinen. Er wird unser Arzt werden. Sie ist furchtbar gelehrt, soll das aber wenig merken lassen. Sie ist mir besonders empfohlen von der Hundeshagen. Sie erzählte uns beim Anblick der Bilder Händels und Bachs und nach einigen Nachfragen nach unseren musikalischen Fähigkeiten, dass hier die Händelschen Oratorien mit Eifer getrieben würden und jährlich mehrere zur Aufführung kommen. Von Häuslers, Bruchs und Schönbeins haben wir nun noch Gegenbesuche zu erwarten. Weiter sind wir selbst noch nicht gekommen. Pastor Kramer, dessen Frau eine Sieveking aus Hamburg ist, haben wir eines Tages vergebens besucht, werden den Versuch aber bald erneuern. Mein Jüngster will gern zu trinken haben und da will ich schliessen um das Abschicken des Briefes nicht noch länger zu verzögern. Nächstens will ich Euch einen Plan und eine genauere Beschreibung unserer Wohnung und ihrer Lage etc. machen. --- -
Viele tausend Grüsse unserem lieben Vater und den Geschwistern.

Deine Tochter
Fr. St.

Der ersten Zeit voll befriedigender Eindrücke folgte bald eine schwere. Alle drei Kinder erkrankten an Scharlach, und in der Zeit der Sorge war das Fremdsein in Basel doppelt fühlbar. Aber als treuer, sorgsamer Arzt trat ihnen Professor Miescher damals nahe und ihm und seiner Frau sind Stintzings in herzlicher Freundschaft bis zum Lebensende verbunden geblieben. Das Scharlach verlief leicht und glücklich und dann erfüllte sich der langgehegte Wunsch, dass Roderichs Eltern aus Altona zum Besuch kamen, eine Weile sein und der Seinen Leben inder neuen Heimat teilten, und sich ihnen dann zu einem Aufenthalt in Stanz am Vierwaldstätter See anschlossen. Auch Charlotte, die von Heidelberg aus gekommen war, blieb mit ihnen und als nach 14 Tagen die Eltern St. die Heimreise antraten, unternahm Roderich in Charlottens Begleitung eine weitere Reise ins Berner Oberland, wobei manche schöne Fusswanderung gemacht wurde. Franziska blieb währenddessen mit den drei Kindern in Stanz am Vierwaldstätter See, kehrte dann im August, von Roderich abgeholt, nach Basel zurück. Schwere Erlebnisse hatten Charlotte getrieben, die hol-

stein. Heimat solange zu meiden, Kämpfe, die sie im Innern damals durchzumachen hatte, hat wohl Franziska treulich geteilt. Sie klingen aber, nicht völlig überwunden, noch aus manchen der folgenden Briefe heraus.

Franziska an Charlotte Basel, August 1854.

Meine gute alte Lolle! - Eigentlich macht es mir rechten Kummer, dass ich noch nichts von Dir aus Altona habe. Warum wohl nicht? - Das Klima ist hier entschieden für Fremde tückisch. Viel kalter Wind beim heissesten Sonnenschein Die Kinder sind aber den ganzen Tag im Hof und frisch und fröhlich. Helmle oft greulich ungezogen, aber er ist ja auch ein Jung, und hat leider auch hier wieder keine Gelegenheit seine Jungenhaftigkeit auszutoben. Heute war er selig, über den Besuch der 3 jüngsten Mieschers, die Pferd und Kutscher nach Herzenslust mit ihm im Hofe spielten. "Selle" kamen mit einer französischen Zofe, die mich in Verlegenheit setzte, mit einem Billet von ihrer Mama, der ich gestern einen Korb Blumen schickte, nachdem Miescher vor mehreren Tagen viel Freude über die Blumenfülle aus unserem Garten und Bedauern über den Mangel in seinem ausgesprochen hatte. Wir waren zweifelhaft, ob sie mich für verrückt halten, oder ob sie sie als ein Zeichen freundlicher Gesinnung freundlich aufnehmen würden. Ich war doch eigentlich von Letzterem überzeugt und das heutige Billet spricht die freundliche Annahme und das Verstehen der Sache sehr warm aus. Mieschers besuchten uns vorgestern mit Hundeshagen, der gleich danach wieder abgereist ist. Wären sie nicht Basler, so hätten sie uns wohl einmal einen Abend auf ihn eingeladen, so aber ist, trotz wirklich freundlicher Gesinnung, für uns, gar nicht daran gedacht worden. Mieschers Schwager Burkhardt auf Wankenhof scheint mir Maler Gurlitts Freund zu sein. Du musst seine Lebensgeschichte hören. Seine Angehörigen haben sich früh "mit dem Gedanken zu befreunden gesucht", dass er ein verlorener Mensch wäre, denn er ist ein Bummler gewesen, der nichts ordentliches angefasst hat. Als einziger Erbe eines reichen Vaters hat er dann früh geheiratet, und nach dessen Tod sich ins Geschäft hineinzusetzen versucht da das aber misslungen ist, hat er sich davon losgemacht und sich nach Wankenhof zurückgezogen, wo er allerhand Liebhabereien, Reiten, Jagen etc. getrieben hat. Die Gesundheit seiner Frau hat ihn genötigt, einige Winter in Italien zuzubringen, wo er, ein begabter, angeregter, liebenswürdiger Mensch, im Kreise deutscher Künstler gelebt hat. Danach ist ihm der Müssiggang zu Hause sehr öde vorgekommen und eine nützliche Tätigkeit suchend, hat er sich auf die Medizin gelegt und namentlich chirurgische Kuren mit Glück unternommen. Dann hat ihm aber Miescher die Hölle heiss gemacht und ihn bedeutet, dass das kein Ding sei, mit dem man sein Spiel treiben dürfe. Da hat er schnell lateinisch gelernt, ist mit Sack und Pack nach Bonn gezogen und hat Medizin studiert. Jetzt ist er ein sehr geschätzter Arzt, hält sich mit seiner Frau eine kleine Hausapotheke auf Wankenhof, ist der Abgott der ganzen Umgegend und bedient vorzugsweise die Armen mit grosser Treue und Gewissenhaftigkeit. - - - Ich musiziere viel, natürlich vorzugsweise Händel, der einzige, den man nie satt kriegt, in dem sich immer wieder neue Quellen auftun. - - - - - -

Nach einiger Zeit wurde aus allerlei Gründen der Entschluss gefasst, die jetzige Wohnung mit einer anderen mehr in der Stadt liegenden zu vertausen.

Franziska an Charlotte Basel im August 1854.

- - - Bis dann werden wir ruhig etabliert in der Stadt bleiben ohne Garten; ach, das wird einem sehwer werden, die Ländlichkeit hier ist jetzt reizend, das Wetter immerfort schön. - - Weisst Du, wie man hier ausziehen muss? Du weisst, anständige Leute haben eigne Häuser und ziehen nicht um, Bettler auch nicht, also Einrichtungen dafür gibt es nicht. Gewöhnliche Arbeitsleute müssen Stück für Stück tragen, sodass man froh sein kann, wenn man bei so weiten Wegen die Sache in zwei Tagen abmacht. - Wir halten uns gemeinsam sehr viel auf, über unsere neue, charmante Heimat, sind aber entschlossen, alles was in unseren Kräften steht zu tun, um sie uns angenehm zu machen. - - - Sehnsucht habe ich viel nach Dir, sage mir aber, dass ihn es nicht muss ,da ich Dich um Deiner selbst willen nicht zu mir wünschen darf. Dieses Gefühl, mit dem ich dieses Mal von Dir habe Abschied nehmen müssen, hat mir einen Stachel tief ins Herz gedrückt, von dem ich sobald nicht wieder frei werde. Die Zeit stösst manche Ecken ab und wird es auch wohl noch einmal freundlicher gestalten. Es ist aber ein Schmerz, der sich nicht überwinden lässt, wenn man die beiden Menschen, die man in der Welt am liebsten hat, statt sich einander zu nähern, immer weiter voneinander gehen sieht. Lebewohl für heute, verzeih, wenn Dich dies schmerzlich berührt, ich kann aber nicht anders schreiben, als mir ums Herz ist. - - - Lass mich Dein Vertrauen behalten, alle die anderen haben Dich doch nicht so lieb wie ich, wenn ich es Dir auch nicht so an den Tag legen kann.

Deine Franziska.

Charlotte an Franziska Altona 16. August 1854.

- - - Nach den ersten Zeilen von Dir sehne ich mich unbeschreiblich, sei mir nicht bös, dass ich Dir manche schwere Stunde gemacht habe, Deine Liebe ist der lichteste Punkt in meinem Leben, wenn es Dir auch nicht immer so geschienen. Grüsse Deinen Mann und lass ihn auch freundlichst an mich denken. - -- -

Charlotte an Franziska Altona, 2. September 1854

- - - Glaub doch nicht, Du liebe Schwester, ich werde nicht wieder die tiefste Sehnsucht nach Euch empfinden, aber denk an mich zurück wie an eine Kranke, der Luftwechsel so nötig war; ich war wirklich geistig krank diesen Sommer und bin noch nicht genesen, aber ich arbeite an mir und bitte Gott, dass er mir zur völligen Genesung helfe. Es kam viel zusammen um mich ungeniessbar zu machen, und ich weiss, dass Ihr viel Geduld mit mir nötig gehabt. Lass jetzt die Liebe, die wir tief zueinander im Herzen tragen, einen Schleier darüber decken, und uns fröhlich in die Zukunft schauen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 4. September 1854.

- - - Die Sache hat doch sein Herz mehr getroffen als ich anfangs gedacht. (bezieht sich auf Erlebnisse, die Charlotte in Altona gehabt hatte) Es ist aber meiner Meinung nach kein männliches Herz und Du darfst nur ja nicht Mitleid kriegen. Viel lieber mit dem andern. Mit dem wärst Du ganz wohl beraten, wenn Dich Dein Herz nicht andere Wege gehen hiesse. Darüber kann niemand mitsprechen. Und ich mag auch garnicht daran fassen, weil ich es so hart finde, alte Wunden aufzureissen, besonders, da die letzten Jahre soviel Gift hineingestreut haben. Ich kann mir aber gar nicht klar werden, ob man wohl in solchem Falle sich im Herzen lossagt, oder ob man in schmerzlicher Liebe und Erinnerung fortlebt. Immer und immer hoffe ich wieder, dass Gott nocheinmal hilft, und Dir den sendet, dessen Dein Herz, Dein Leben bedarf. Sollte es aber nicht sein, ach liebe Lotte, schliesse Deine Liebe nur nicht so eng ein in Dein Herz. Du hast sie so innig reich und gross, übe sie an dem, das Dir zunächst steht, recht in Langmut und Geduld, nur durch Übung stärkt und erhält sie sich und wird Dir und anderen das erhaltende und erwärmende Licht, und macht Dein Leben reich und glücklich. Sei nicht böse, dass ich dies von Dingen schreibe, in denen ich selbst noch so schwach bin, aber ich möchte so gern das, was ich im innersten Herzen erkannt habe, denen auch recht mitteilen, die mir lieb sind, dass nichts in der Welt glücklich macht, als reine, selbstverleugnende, sich hingebende Liebe, und die zu üben sich ja jedem immerfort bietet im Kleinen am meisten, und die bewährt sich die wahre auch gerade am meisten. Meine geliebte süsse Schwester, Dich habe ich so lieb, aber es ist in mir alles noch gar so schwach und nach Menschenweise mit vielem Egoismus durchwachsen, und wo ich oft gemeint habe, recht in der Liebe zu handeln, habe ich einsehen müssen, dass ich am Ende nur das Eigne suchte, und solche Liebe hat dann auch gar keine Kraft. - - - Die Wiedemann und ich sind sehr verschiedener Meinung über die Art, wie wir uns den Baslern gegenüber zu verhalten haben. Sie will an sich kommen lassen und wenig tun, um sich nicht nachher über das Misslingen zu ärgern. Ich will wenigstens alles tun, was in meinen Kräften steht, und überall Haken einschlagen wo es mir passend scheint, und mich mit Gleichmut wappnen, wenn es nichts helfen sollte. Sie kriegt alle geistigen Hilfsmittel hervor, sucht früher angefangene geistige Arbeiten etc. wieder heraus, um den Menschenverkehr entbehren zu können. Ich will ihn nicht entbehren und meine, unter so vielen müssen doch welche herausgefunden werden, die einem lieb werden. Ich will festhalten am dem Wort: suchet, so werdet ihr finden. - Das wird auch in diesem Falle anwendbar sein. Ihr ist aber die ganze Basler Art ihrer Natur und Erziehung nach zuwider. Das höchste Streben der Frauen, gute Mütter und Hausfrauen zu sein, Pflicht, Pflicht und immer wieder Pflicht, das ist kein ihr gewohntes Genre; sie kommt aus dem wissenschaftlichen Kreisen Berlins, der wohl lebendig und angeregt sein mag, aber eines tiefen moralischen oder religiösen Bodens völlig ermangelt. So zieht sie der fromme Friede, die Milde und ernste Pflichttreue der Basler nicht an und ich zweifle daher, dass sie sich hier je heimisch fühlen wird. - - - Heute war Charlotte Kästner bei uns, eine ganz kleine, winzige Person, die ins Zimmer schlüpft, einem recht herzlich die Hand drückt, dann in eine Sophaecke hinkauert, und recht ruhig und heiter und freundlich spricht, ein kleines feines, hageres Gesichtchen mit ein paar klaren schönen Augen, alt, wie Du Dir denken kannst. - - - - - -

Franziska an die Eltern Basel, 6. September 1854.

- - - Wir leben wahrlich wie unter Heiden, kein Mensch bekümmert sich um uns und es ist doch wirklich ein Schimpf für die Basler, dass Wiedemanns und wir uns associieren müssen, um uns hier hermzuführen und etwas mit der nächsten Umgebung bekanntzumachen. Niemand macht einen auf etwas aufmerksam, geschweige denn, dass sie einem gemeinsame Partieen proponierten. Ich glaube in Deutschland könnte es einem doch nirgends so gehen. Wir wollen indessen nicht nachlassen, in Geduld nähere Bekanntschaft mit ihnen zu suchen. - - - Lottchen hat der kl. ruhrartige Anfall doch sehr angegriffen - - Helmle ist nicht anders dadurch angefallen, als dass er wieder sehr unartig geworden ist, - - Kl. Roderich - - macht nach wie vor mit seinen klaren frohen Augen das Entzücken seines Papas aus, der heute sich sogar von ihm übersp.... lassen musste und nachher erklärte, von ihm lasse er sich das gerne gefallen. - - - Nächsten Dienstag fangen wir zu ziehen an, und Donnerstag Morgen wachen wir wieder einmal in einer andern Wohnung auf. Es ist bitter, dass man nun sogar das Fleckchen in dem man sich nachgerade ein wenig heimisch fühlt, wieder lassen und wieder in eine ganz fremde Ecke der ganz fremden Stadt ziehen muss. (St.Johann) Aber für den Winter hat der Tausch jedenfalls grosse Vorzüge und damit muss man sich trösten. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Basel, 10. September 1854.

- - - Wir haben unsern Umzug glücklich vollendet. Die Anstalten zu solchen Espeditionen sind hier so schlecht wie möglich; der anständige Basler bewohnt sein eignes Haus. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 12. September 1854.

- - - Bei Häusler war es allerliebst. Die Sch. offenbarte wieder den Dir schon bekannten Redefluss, oft, glaube ich, zur Pein ihrer Töchter, da sie alles heraussagt, was ihr durch den Kopf fährt, namentlich auch gern mit lustigen Ausfällen gegen ihren Mann ankommt, sodass die übrige Gesellschaft sich veranlasst sieht, ihn zu verteidigen und die Töchter rot werden und sich ärgern. Die zweite Tochter, wegen Heimweh der welschen Politur entronnen, ist ein anziehendes Wesen, dem Alten so ähnlich, mit tiefen, dunkelblauen Augen und eine so anmutig sanften Munde. Sie soll höchst gescheit und talentvoll sein. Die ältere trug recht zierlich und elegant und mit wohl eingeübtem Wiegen des Körpers irgend eine Klaviergeschichte voor, An ihr ist die welsche Politur, über die diese Mütter immer sprechen, als wenn ihre Töchter Tische oder Stühle wären, denen solche ganz unerlässlich, gut gelungen. In anderthalb Jahren lässt sich solche Kur machen. Dann kommen Holzklötze als Sylphiden zurück; hat man früher nicht vorspielen mögen, jetzt weiss man nichts mehr davon; hat man früher dies oder jenes Studium nicht geliebt, jetzt ist es zur Leidenschaft geworden, hat man früher gut deutsch gesprochen, jetzt mag man nur noch französisch. Es ist merkwürdig mit diesem Welschland! Das Rätsel scheint mir aber darin zu liegen, dass die Eitelkeit der Mädchen zu einer Reife gebracht wird, die sie lehrt, ihr Vorzüge nach aussen zu kehren. Meine Töchter kommen, so lang ich lebe nicht nach Welschland. Gott helfe mir, ihnen in allen Guten und Würdigen ein Beispiel zu geben, dann brauchen sie keine welsche Politur um ihre Aufgaben im Leben zu erfüllen, wo das Herz rein und fromm und der Verstand gesund und frei ist, da wird sich dieses innere Wesen würdig und anmutig genug offen-

baren. - - - Vom Sebastopolfieber habe ich nichts gemerkt. Ich habe nur die eine Wirkung wahrgenommen, dass ich Zeitungen studiere. Es ist doch wohl keine Frage, dass sie Sebastopol kriegen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 19. September 1854.

- - - Unser Haus ist überaus freundlich und behaglich. (bitte sag nie heimelik, muss ich doch von Helm und Lottchen konsequent joh und nai hören, sodass ich die schöne Sprache aus Herzensgrund verwünsche.) - - - Lass nur Wilhelm nicht lange mehr auf die Besetzung der Stelle warten, sie nehmen ihn doch am Ende nicht und viel Scheussliches muss er doch auch jetzt haben, Beamter in den Herzogtümern mit deutschem Herzen zu sein. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 27. September 1854.

- - - Gespräch mit Helmle: Gute Nacht, mach Dein Bett nicht nass und dann bitte den lieben Gott, dass er Dich segnet und Dich morgen recht brav und lieb sein lässt. -„Er soll aus 'm Himmel rauskommen, wenn er mich segnet" -„Das ist nicht nötig, er sieht Dich doch und freut sich, wenn Du brav bist und ist traurig, wenn Du unartig bist." - Is er denn auch bös? - - Ja. - Neulich fragte er mich bei Gelegenheit des Segnens, ob er denn auch ne Säge hätte? - - Er hält sich jetzt selbst ab, wie er es nennt, so wie Lottchen "lein isst" was bedeutet mit eigner Hand den Löffel führt, Mittags sogar mit Papa und Mama am Tisch, wobei sie sehr niedlich und vergnügt ist. Sie nennt sich immer: Lot Kind, einzeln auch "deutsches Mädele" oder "art Junge", wenn sie unartig gewesen ist.- Helmle ist den ganzen Tag Schreiner, schwatzt einem die Ohren voll von Unsinn, mit der wichtigsten Miene das von ihm nicht verstandenen Gespräch der Handwerker, die beim Umzug geholfen, nachahmend. Dabei muss gehämmert, gesägt, auf die Schiebkarren geladen werden, was ihm irgend vorkommt, auch ist er bald im ersten, bald im dritten Stock zu finden und nirgends ist man vor seinen Untaten sicher. Dabei ist er aber sehr fröhlich, zutunlich, oft zärtlich, aber nie gehorsam. Eigentlich ganz köstlich, dass ich mich immer seines Anblickes freue. - - - - - - Der junge His hat mich interessiert. Seine Schwester (Frau Mischer) hatte mir neulich von ihm erzählt , dass er nach einer Krankheit als Kind über einen guten klaren Verstand wie eine Decke behalten habe, durch die alles erst langsam eindringe, er hat so etwas Widerstrebendes in seinem Wesen, etwas Täppisches, Trotziges, aber etwas ehrlich Braves und hat sich dabei viel in der Welt umgesehen, und Empfänglichkeit für Gutes und Schönes. Seine Frau ist reizend und sie zusammenzusehen ist auch so nett, sie so mit ihm beschäftigt, so hingegeben und er scheinbar weniger so; aber wenn sie ins Zimmer tritt, ist er da, mit einem Stuhl usw. Wirklich ein allerliebstes Paar. - - - - - -

Charlotte an Franziska Altona, 30. September 1854.

- - - Ich habe eine sehr unruhige Woche gehabt und doppelt so, weil zu äussere Unruhe sich die innere gesellte. Die Ungewissheit über Wilhelms Schicksal, die man beständig mit sich herumträgt, ohne dass sie laut werden darf, ist nachgerade unerträglich geworden und verbittert wirklich jede Freude. - - - - - -

bitte wenden!

Roderich an seine Eltern Montreux, 3. Oktober 1854.

Liebe Eltern ! - Ich befinde mich einmal wieder auf höhere Anordnung anderswo als ich beabsichtigte. So schwer es mir geworden ist, derselben zu folgen, bin ich doch zurzeit ganz zufrieden. Ich habe hier einen neuen, wunderschönen Teil der Erde kennen gelernt, in dem es sich wohl eine Zeitlang leben lässt, selbst wenn man von seinen besten Schätzen getrennt ist. - - - In der Pension, in der ich mir meine Nahrung suche, während ich leider auswärts wohnen muss, ist die Mehrzahl der Gäste deutsch, und daher die Anlässe zum franz. Parliren auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens und die oberflächliche Conversation mit den übrigen Gästen beschränkt. Indes sind doch immer die franz. Laute vorherrschend, als das Bindemittel zwischen Einheimischen, Deutschen, Franzosen, Engländern, Russen und Holländern. Heute hat das Gerücht von der Einnahme Sebastopols eine sonderbare Disharmonie in dieser gemischten Gesellschaft hervorgerufen; die Landsleute suchen einander mehr wie sonst, um je nach ihrer nationalen Stellung ihrem Empfinden Luft zu machen. Die Russen sind kleinlaut, die Deutschen freuen sich laut und besonders in Gegenwart der Letzteren. Die Holländer schütteln den Kopf, und wollen es nicht gern glauben, denn die russischen Pariérchens gingen gewiss noch weiter herunter; die Engländer und Franzosen scheinen sehr indifferent. - - - - - - - -

Bruder Wilhelms Stellung in Altona war durch die politischen Verhältnisse unerträglich geworden, da er auf Bedingungen nicht eingehen konnte, die ihn genötigt hätten, seinen deutschen Sinn zu verleugnen, so musste er einen neuen Beruf und Lebensweg suchen, darauf bezieht sich der nächste Brief.

Franziska an Charlotte Basel, 4. Oktober 1854.

- - - Dass Ihr immer noch keine Entscheidung über Euer Schicksal habt, ist höchst unangenehm. Was Wilhelm in der Sache tun wird, wird ehrenhaft sein, dazu habe ich festes Vertrauen und beruhige mich damit. Ihr müsst inndiesem Falle vergessen, dass etwas im Werke ist; wenn man sich solche Dinge so zu Herzen nehmen will, kommt man ja im Leben nie aus der Spannung und Aufregung heraus. Ob auf dem Lande oder in der Stadt, ob einsam oder gesellig, das bleibt sich alles ziemlich gleich, wenn man nur innerlich einen festen Boden gewonnen hat, von dem aus man wirkt und schafft, denn zum Wirken und Schaffen findet man immr Gerlegenheit. Und das Wirken und Schaffen aus einem warmen lebendig, liebenden Herzen heraus, ist das einzig Befriedigende. Bitte, wirf dies nicht als triviale Redensart von Dir, ich habe doch schon viel Wechsel und Unruhen erfahren, und das Herz erfährt auch dabei, ob es den rechten Boden gewonnen hat, und geht aus, die rechte Quelle zu suchen, die nicht wechslet und nie versiegt. - Dich Verlangen nach ländlicher Stille aussprechen zu hören macht mir einen eignen Eindruck. Dir war doch das Stilleben hier diesen Frühling so peinlich und Du wirst nachher doch alles so entbehren, was Dir in Altona so lieb ist, der Verkehr mit den mancherlei gewohnten Menschen, die die grössere Stadt bietet. Ach Du, Lotte, ich habe Dich so lieb, wie ich Dir gar nicht sagen kann, und trage soviel Sorge um Dich im Herzen. Du bist jetzt in einer Krisis Deiner inneren Entwicklung, die entweder zu einem Verschliessen und Abschliessen oder zu einem ganz frischen, neuen rüstigen Leben führen muss. So kommt mir es vor. Wie es jetzt ist, kann es nicht lange bleiben, Du findest nirgends Ruhe und Frieden. Nun tue ich Dir weh und möchte Dir nur gern wohltun aber ich kann nicht anders. Ich bin wohl die, die Dir am tiefsten ins Herz sieht, und durch langes Beobachten und Mitleben am besten weiss, wie es drin zugeht, und da möchte ich Dir für soviel wundes und schmerzliches gern Heilung bringen, und weiss, dass solche Heilung nur durch Schmerzen geht. Entsagen müssen wir alle, unsern Jugendidealen und Gewohnheiten und nur aus dem völligen Entsagen erwächst die reine Freude und wahrer Genuss. Du saugst Deiner Natur nach lebhaft das Angenehme, Wohltuende des Augenblicks ein und sträubst Dich gegen das Widerwärtige innerlichst, wenn Du es auch äusserlich still und liebenswürdig zu tragen weisst. Aber auch das Widerwärtige ist Gabe, voll von Segen, wenn wir es nur im rechten Sinn empfangen und in uns bewegen. Höre mich geduldig an, meine liebe, süsse Schwester, und verarge mir dies alles nicht. Könnten wir nur sprechen miteinander, und doch hat uns das immer noch nicht weit geführt, weil wir beide noch solche Wand vor unsre Herzen gezogen haben, die gewaltsam niedergerissen sein will. Mein Mann versteht das so gut bei mir und tut mir damit so wohl; er ist strenge gegen mich, aber mit unbeschreiblicher Geduld und Beharrlichkeit arbeitet er an mir. Gott vergelte es ihm. Ich möchte das so machen an Dir und Dich verfolgen, Dich nicht eher lassen,als bis Du mir meinen Willen tust, all Deine innere und äussere Habe den andern gibst Deinem Herzen nach, und in völliger Entsagung ganz Dich Andern dienstbar machst. Hast Du wirklich einmal ganz entsagt, so wirst Du die schon finden, die Deiner bedürfen. Wie reich bist Du innerlich und äusserlich zum Dienste andrer begabt wie verstehst Du zu geben, wenn Du geben willst, wie wohltuend bist Du zu

denen, die Du lieb hast, wie liebenswürdig und reizend bist Du da, wo Du mit Liebe bist, welchen neuen Reiz hast Du immer in unser Leben gebracht, mir und meinen Mann, wenn Du so frisch und freudig nach längerer Trennung zu uns kamst bis dann die Mancherlei Kleinigkeiten, Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens Dich ermüdeten; dann mussten wir mit unbehaglichen Gefühlen scheiden. Lotte, nun nenne mich nicht ungerecht, ich spreche jetzt mit Dir, in dem Wunsch, das verderbliche Übel in Dir zu bekämpfen. Wie tief ich von unserem Unrecht durchdrungen bin, von unserer Lauigkeit und Undankbarkeit - das habe ich in mir zu verarbeiten und das hilft Dir vorläufig nichts, gehört auch nicht hierher. Ich will Dich nicht blos in unserem Hause glücklich und befriedigt, sondern überall und an allen Verhältnissen so wissen. Du liebe, liebe Schwester, könntest Du es hier heraus fühlen, wie mich dies bewegt, wie sich mein Herz hebt bei den Gedanken an Dich. - - - Am Donnerstag waren wir abends bei Wiedemanns. Einmal wieder unter Menschen zu sein, regte mich förmlich auf und ich kam mir ganz ausgelassen und geschwätzig vor. - Anderntags bei Jungs, da ging es lustiger. Schönbein war höchst aufgekratzt, redete unaufhaltsam in seiner kindlichen frohen, unbefangenen und doch so salzigen und kraftvollen Weise. Der ganze Tisch hörte ihm zu. Jung ist nicht meine Passion. Dem vielen innigen Verkehr mit Frauen und reichen Leuten ist er nicht gewachsen gewesen und Eitelkeit hat viel Unkraut bei ihm gestreut. Es ist etwas in seinem Wesen, das so schlecht zu seinem schönen, weissen Haupt passt, ein jugendliches Missbrauchen seiner Würde und seines Alters. - Montag besuchte ich die Häusler und die Miescher und brachte Heimweh mit nach Haus, das ich immer bekomme, wenn ich mich allein auf der Strasse von den neugierigen Baslern muss angaffen lassen. Und ein sonderbar fremdes Element ist doch in diesen Menschen, neben all ihrer grossen Freundlichkeit, eine gewisse Beschränktheit, die es einem schwer macht sich mit ihnen zu verständigen. - - - - -

Charlotte an Franziska Altona, 8. Oktober 1854.

- - - Du sagst, mein Verlangen nach ländlicher Stille habe Dir einen eignen Eindruck gemacht, da mir Euer Stilleben so peinlich gewesen sei. Ich habe dies Verlangen nur als ein relatives geäussert, nur als Mittel, um aus diesem Hin- und Herschwanken herauszukommen, welches das peinlichste von allem ist. Es ist aber auch ein grosser Unterschied zwischen der Stille eines tätigen geregelten Landlebens in der eignen Häuslichkeit, umgeben von allem was als Eigentum und Erinnerung Wert hat, und dem provisorischen Aufenthalt in einem zwar sehr lieben Hause, aber einer fremden völlig gleichgültigen Stadt, in der man ausser diesem nächsten engen Kreis keine teilnehmende Seele weiss. Gerade in dieser Stellung, einsam gegenüber den nächsten Lebensverhältnissen und einzig auf sie angewiesen, da wird man sich seiner Zwecklosigkeit so unabweislich bewusst. - Ich weiss nicht, ob Du ganz verstehst was ich meine, Du kannst es aber auch nicht nachempfinden, nicht ganz, weil Du es nicht erlebt hast. Du schreibst, wir müssen alle entsagen; geliebte Schwester, ich möchte Gott auf den Knieen danken, dass er so reichen Segen über Dich ausgeschüttet und ich will gewiss nicht mit seiner Führung rechten, aber hast Du denn auch Dein und mein Entsagen verglichen, hast Du bedacht, was es heisst, an allen köstlichen Gütern des Lebens Anteil zu haben, oder ein Dasein zu führen, welches durch fernliegende Interessen ausgefüllt werden muss.? Ach, glaube nicht, dass ich durch irgend ein Wort in Deinem Brief verletzt bin; ich fühle in jedem Deine treue reiche Liebe, Dein Verlangen, mir zu helfen. Was ich Dir hier erwidere, soll auch nichts an mir beschönigen, ich kenne den Grund des Übels, es soll nur dazu beitragen, Dich in der Geduld mit mir zu befestigen. - - - - -

Franziska an Charlotte Basel; 6. Oktober 1854.

- - - Die Nachricht von Tante Lüden hat mich wahrhaft erschüttert. Die Mitteilugg aus ihrem Brief, lindert dann gottlob sehr. (Tante Lüden hatte sich, nach siebenjähriger Witwenschaft wieder verheiratet, mit dem Witwer ihrer verstorbenen Schwester, dem Engländer Melvil.) Unbegreiflich ist es mir zwar, wie man nach einer so glücklichen Ehe noch einmal wieder heiraten kann und noch obendrein solchen Menschen, bei dem man nicht wenigstens Stütze suchen, zu dem man nicht wenigstens in Ehrfurcht hinaufsehen kann, Aber das ist ja ihre Sache und dass es nicht so eine erbärmliche Aufwallung eines alternden Herzens ist, sondern in klarster Erkenntnis und Resignation geschieht, geht je beruhigend aus ihrem Brief hervor. Soll ich ihr schreiben? Gratulieren geht doch bei solcher Gelegenheit nicht und da ist es wohl am besten zu schweigen. - - - Nach einem sehr behaglichen Abendessen (bei Mieschers) ward das Klavier geöffnet und nachdem die Hiss einige Sachen mit klnagvoller Stimme gesungen hatte, sang ich auf Begehren: "Er ward verschmähet" nachher noch. "Trockne Blumen" und ein Duett aus dem Stabat mater von Pergoles. Miescher war heisser, wir haben aber Duette und Terzette verabredet und waren alle sehr vergnügt. Sie schienen mich alle gern hören zu nögen, so kann ich ihnen also auch zuweilen ein bischen Vergnügen machen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 12. Oktober 1854.

- - - Mein Mann schreibt höchst befriedigt, reizende, prächtige Briefe. Sonntag wird er wohl Montreux verlassen und über Genf und Lausanne zurückkehren. Du kannst denken, wie ich mich auf seine Rückkehr freue. Denn zwischen vielen fröhlichen und zufriedenen Stunden kommen doch manche recht schwache. Morgen wird ihm oben eine neue Decke gelegt. Vorige Woche schickte er mir einen reizenden Kober, den er gleich den ersten Tag in Vevey gekauft hatte. So ein länglicher wie Deiner, mit einer äusserst vollständigen zierlichen Ausstattung. Vorgestern kamen wieder zwei Kistchen an, die das köstlichste Obst verschiedener Art, herrliche Trauben, Feigen, Pfirsiche und Riesenäpfel enthielten. - - - Montag nachmittag war ich mit Helm bei der Bruch, eine gute, tätige, muntere, kleine Frau, aber nicht viel gescheiter als ich und daher ein wenig einförmig, wenn ich gehörig guten Rat über Haushaltung bei ihr eingezogen habe, fallen wir gar zu leicht in Ammengespräche. - - - - - -

Franziska an Mutter Stintzing Basel, 14. Oktober 1854.

- - - Die schlimmste Zeit haben wir, wie es scheint, überstanden, namentlich hat mir die grosse Freundlichkeit mancher Leute gegen mich, während meines Mannes Abwesenheit äusserst wohltuende Eindrücke gebracht. Die Menschen sind grundgut und treu und wenn man sie einmal gewonnen hat, ist man ihrer sicher, aber sie sind schwerfällig, steif und schroff, und fassen Fremde sehr mit spitzen Fingern an, weil sie in einem so engen Kreis zu leben gewohnt sind. Daher muss man vorsichtig gegen sie auftreten, um sie weder zu verletzen noch seine Freiheit allzusehr unter das Joch ihrer Vorurteile zu beugen. Die Clique Miescher, Hiss, Häusler ist mir jetzt herzlich lieb geworden, ich danke ihnen viel in dieser Zeit und hoffe auf sie für den Winter. - Auf ein stilles, behagliches, häusliches Leben freuen wir uns überdies sehr. So Gott will wird mein lieber Mann Mittwoch morgen hier wieder eintreffen und nach seinen bisherigen Briefen recht frisch und erquickt. - - In Frl. Kästner, die ich eben

besuchte, habe ich eine grosse Musikfreundin und Kennerin entdeckt, sie hat mich mit Volksliedern und alter Kirchenmusik beladen, mit unendlicher Freundlichkeit und Gefälligkeit. - - - Bokelmanns werden Euch nun vielleicht auch bald untreu. - - es hat mir viel Schmerzliches, sie mir fortziehend zu denken, aber es ist doch gut und notwendig, dass Wilhelm wieder in Tätigkeit komme. -- Ganz besonders grüsse auch einmal Nelda, sie steht mir immer als ein Vorbild von Trefflichkeit und Liebenswürdigkeit vor Augen und wenn ich mich schon früher oft gefragt habe, was sie wohl tun würde in diesem und jenem Fall, so hier erst recht, wo ich einmal geneigt wäre, mich nicht ansprechende Äusserungen und Gebräuche der Frömmigkeit zu verurteilen, und dann fällt mir oft ein wie Nelda dergleichen zu prüfen und so sinnig zu benutzen weiss. Ich habe mich schon gar oft nach ihrer Erfahrenheit und dabei schwesterlicher Freundschaft und Teilnahme gesehnt, die einem so unbeschreiblich wohltut. - - - Professor Steffensen ist hier gewesen; er war mir als ein Stück aus der Heimat, ein Mann der erst kürzlich Euch gesehen und mit Euch gesprochen hatte, schon lieb, und hat mir überhaupt recht gut gefallen. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 29. Oktober 1954.

- - - Stockmeyers Predigt über das wundervolle Evangelium von der Ehebrecherin hat mir wohlgetan. - Es drückt sehr schwer, wenn es einem an Kraft und Verstand zum Amt fehlt, wenn man fühlt, nichts zu schaffen, alles, was man anfasst, zu verderben, in allem, wonach man strebt, mehr rück- als vorwärts zu kommen, und doch soll man auch darin nicht mehr wollen, als einem Gott zugemessen hat, und ringen, dass man stille sei. Das Stillesein ist aber meine Sache noch garnicht und das viele eigne Wollen macht so müde und matt und lässt dem höhren Wollen keinen Raum. - - Stockmeyer ist ein alter Stock in Gesellschaft, stumm und düster, dafür um so lebendiger, fröhlicher, anmutiger ist seine Frau, ein ganz unwiderstehliches kleines Frauenzimmer, die von der Natur mit allen beglückenden Gaben ausgerüstet ist, und der christliche Liebe das Herz weit und warm gemacht hat. Sie hängt mit Zärtlichkeit an der Raumerschen Familie, ganz besonders an dem Alten, mit dem sie korrespondiert und der in Erziehungsangelegenheiten ihr Ratgeber zu sein scheint. - - - Steffensen ist ein angenehmer Mann, in der Gesellschaft, gewohnt, sich überall leicht und unbefangen zu bewegen. - - - Andern Tages war der grosse Donnerstag, der mich in den Gesangverein einführen sollte. Miescher kam und holte mich, stellte mich Herrn Reiter (dem Direktor) vor, der sehr freundlich mich anredete, hoffte, bald selbst die schöne Arie (Er ward verschmähet) von mir zu hören die mir Eingang in den Verein verschafft hat usw. - - - Ich besah mir darauf eine Weile den Kronleuchter und die Reihen meiner Mitsängerinnen, meistens junge Mädchen mit grossen Strickzeugen versehen, die zwischen jedem Chor auf eine Weile herausgeholt werden. Nächsten Donnerstag fangen wir Jsrael in Ägypten an worauf ich mich kindisch freue. Ich habe viel Chöre schon durchgespielt; der erste: Die Kinder Israel schrien, schrien zu Gott - ist so schön und nachher kommt ein Regenchor, wo man das Wasser so hoffnungslos von allen Seiten platschen hört und der einem ganz in die Stimmung endloser Regentage versetzt. - - Lottchen ist jetzt Papas Liebling geworden. Er ist seit November in einem Entzücken über sie; sie macht sich aber auch merkwürdig heraus im Sprechen, Verstehen und Liebenswürdigkeit. Sie heisst immer noch Kind Lott und duldet durchaus keinen anderen Namen, deren Helmle sich so viele gefallen lassen muss. Wenn man ihr von irgendetwas Gewünschten sagt: Das geht jetzt nicht - so ist die einfache ruhige Antwort: muss, will, in bestimmtestem Tone ausgesprochen.

Helmle macht dieses unerschütterliche Will oder Willnicht, auch viel Kummer und Verdruss und trägt ihr manchen Knuff und Kratz ein. Sie suchen immer Ursache sich zu streiten, ich glaube hauptsächlich als Sprachübung. - Zuweilen nur verbinden sie sich gegen mich oder die Mädchen. So hatte ich neulich etwas verboten und ging mit Klein-Roderich im Zimmer umher, während Helm und Lotte ganz still nebeneinander auf dem Boden sassen. Auf einmal springt Lottchen auf, kommt auf mich losgestapelt und sagt: ja lagen, ja lagen und fängt mit dem schelmischsten Gesicht auf mich loszudreschen an, Helm der Anstifter hinterher, durch sie zur Ausführung ermutigt. Im Ganzen ist sie jetzt gehorsam, wenn auch immer noch sehr bereit durch allerhand Schelmereien einem ihr unwillkommenen Gebot aus dem Wege zu gehen. Da sie meist jetzt freundlich aussieht und ihre Taille etwas schlanker geworden ist, ihre Arme runder und der ganze kleine Mensch beweglicher, so sieht sie auch sehr niedlich aus. - - Des Königs Besuch in Altona wird Wilhelms Aussichten auf Wiederanstellung nicht fördern. Wie schön, dassAltona eine feste, ernste Miene bei dieser Gelegenheit annehmen zu wollen scheint. - - - - - -

Franziska an Charlotte Basel, 8. November 1854.

- - - Gesungen wurden einige vierstimmige Chöre aus Israel in Ägypten, die mich entzückten und von denen ich mich nach so langer Zeit einmal wieder recht satt trank. Der Chor ist gut geschult, singt famos vom Blatt, versteht gut, was Reiter will, aber steif sind die Menschen auch dabei wieder. Auf keinem Gesicht sah man einen Freudenstrahl, kein Wort hörte ich über das wundervolle ausser von Reiter, der hier und da ein Gefühl zu wecken sucht und sich auch einmal an mich wandte. Fast verlangte mich nach dem sonst so verachteten "wunderbar, gottvoll". Es kann eben alles übertrieben werden, die Begeisterung fürs Schöne kann lächerlich werden, aber der Mangel an Begeisterungsfähigkeit ist traurig. Aber Reiter arbeitet erst kurz an den Fabrikantenseelen. - - Er war sehr ernst und scharf, verbat sich ohne weiteres jedes Schwatzen. -- — Sonntag hatten wir zu Tisch Wiedemanns, Bruchs, Steffensen und Bachofen gebeten. Es war die erste Mittagsgesellschaft, die ich mit Karoline gab und ich ängstigte mich etwas davor. Das Essen war mässig gut und ich quälte mich am Ende nicht sehr darum, denn es kommt ja hauptsächlich auf das Zusammensein an, das wir zu fördern suchen wollen. Steffensen war ziemlich still, aber Roderich ist erfüllt von seiner Liebenswürdigkeit und voller Anerkennung der stillen Tüchtigkeit unsrer Landleute, wie sie sich wieder an dem zeigt. - - Leider gingen nach dem Essen, bei dem sehr lebhafte Unterhaltung geführt ward, die Herren zum Rauchen und konnten sich erst wieder voneinander losreissen, als man nach Hause musste, um sich würdig auf das 14 tägige Sonntagskonzert vorzubereiten. - - Die Basler Gesellschaft hängt bei dieser Gelegenheit alles an Brillanten und schönen Kleidern aus, was sie besitzt und ich staunte die Reihe der jungen Damen an, die auf einer an der Seitenwand etwas erhöhten Bank elegant und würdig hingesetzt waren, und deren seidne und popeline Röcke am Ende des Konzerts durchaus in denselben Falten herabhingen, wie zu Anfang. - - - Die W. sass lange mit mir und wir unterhielten uns einmal recht gründlich, in unsre Lebensanschauungen eingehend, und unsre verschiedenen Standpunkte einander gegenüber stellend, sehr klar und bestimmt. Sie macht kein Hehl daraus, dass sie völlig ohne Glauben ist, und es war mir sehr lieb, ihr einmal sehr bestimmt auszusprechen, dass mir der Glaube Lebensluft ist. - - - Weil sie feinfühlend und taktvoll ist, ist trotz dieser Kluft zwischen uns, gut mit ihr zu verkehren. - - Sie ist eine sehr unbefriedigte, unstete Natur.

Überbildet, übersättigt, in einemsehr angeregten Kreise, unter einem viel fœrdernden Vater, in einer viel bietenden Stadt, auf weiten Reisen in wenigen unreifen Jahren, fühlt sie jetzt an einem fremden Ort, unter anders gearteten Menschen eine Leere, die sie mit nichts auszufüllen weiss, weil der Wegweiser der Frauen, das Herz, in dieser Erziehung, unter diesem stürmischen Geniessen und In-sich-aufnahmen vernachlässigt, ihr weder innere noch äussere Tätigkeit anzuweisen vermag. Die Menschen hier findet sie trübe, ungebildet, ungeniessbar, an Vergnügen fehlt es, Geselligkeit ist gering und für sie zu ernst ohne Ausbeute, ein stilles häusliches Leben kennt sie nicht und kann sie nicht aushalten etc. etc. Ihren Mann liebt sie innig und der trägt sie auf Händen, trägt sie mit rührender Geduld ihrer Ängsten und Schrullen von denen sie geplagt ist. - - - - - -

Roderich an seine Eltern Basel, 12. November 1854.

- - - Meine Zuhörerzahl ist enorm; es wimmelt im Hörsaal von 4 Mann; unglücklicherweise hat einer meiner Institutionisten die Ferien benutzt um zu sterben sonst wäre mein Auditorium noch um den vierten Teil gefüllter. Übrigens wird man für die geringe Zahl einigermassen durch fleissigen Besuch entschädigt, und wie ich danach mit meinen Schülern im vorigen Semester sehr zufrieden war, so sollen sie es in nicht geringerem(Masse) Grade mit ihrem Lehrer gewesen sein. Meine akadem. Stellung hat also einen guten Boden. - - - - -

Roderich an Charlotte Basel, 26. November 1854.

- - - Es ist mir sehr tröstlich, aus Deinen Briefen herauszuhören, dass die angenehmen Erinnerungen an uns bei Dir die Oberhand behaupten. Ich weiss leider sehr wohl,wieviel ich selbst dazubeigetragen habe, Dir den Aufenthalt bei uns zu verleiden und will mich von diesem Unrecht nicht rein waschen. Da ich nur zu gut meine Unart kenne, über die ich nicht Herr werden kann. Einen Teil der Schuld wirst Du indes in billiger Erwägung auch auf die Verhältnisse schieben. Sie konnten Dich nicht befriedigen und ich gestehe offen, dass eben, weil ich empfang, dass Du Dich bei uns nicht heimisch fühltest, eine gewisse Kälte und Entfremdung sich bei mir einfrass. - Eine Übergangsperiode, wie wir hier durchgemacht haben, sollte eigentlich nur von solchen geteilt werden, die ein für allemal ihr ganzes Leben und Sein als ein unzertrennliches allen gemeinsames ansehen. - - - Wenn Du ganz unser gewesen wärst, so würde ich namentlich den Mut gefasst haben, es zu einer offnen Erörterung zu bringen, die, wo im Grunde echte und wahre Freundschaft vorhanden ist, zur Besserung führen muss. - -- - - - -